

Was Sie beachten sollten ...

Im Unterschied zum Sparbuch sparen tun Anleger an der Börse gut daran, sich ein gewisses Wissen über Wirtschaft und Psychologie anzueignen. Das Wichtigste aber ist der Hausverstand.

Mehr Tipps für Ihre persönlichen Finanzen: www.diepresse.com/meingeld

Tipp 1

Rechnen statt glauben. Mythen haben es an sich, dass sie viele Unwahrheiten und Unwahrscheinlichkeiten transportieren. Wer an der Börse Erfolg haben will, sollte sich daher von ihnen befreien und sich nüchtern den Fakten zuwenden. In den meisten Fällen reicht es, wenn man selbst rechnet und sich des eigenen Hausverstands bedient.

Tipp 2

Trends erkennen. Die Börse ist kein Spielplatz für besserwisserische Individualisten, Börse ist konformistisches Schwimmen mit dem Strom. Als Um und Auf für erfolgreiches Investieren gilt daher, Trends in der Wirtschaft, die sich erahnen lassen und die von großen Investoren an der Börse im Voraus abgebildet werden, zu erkennen – und zwar frühzeitig.

Tipp 3

Unterscheiden und einordnen. Im Umfeld der Börse wimmelt es von eigennütigen Einflüsterern, die schnellen Reichtum mittels von ihnen gehypter Einzelaktien versprechen. Wer nüchtern und mit Hausverstand herangeht, wird sie als Schaumschläger entlarven und sie von jenen seriösen Beratern unterscheiden, die realistische Anlageerfolge verheißen.

Tipp 4

Sich an Grundgesetze erinnern. Wer meint, Grundgesetze der Natur und des Risikomanagements aushebeln zu können, wird schnell auf dem harten Boden der Realität landen. Zwei zentrale Grundgesetze sind: Nach oben zu gelangen ist härter als nach unten, weshalb oberstes Prinzip ist, Verluste zu vermeiden. Und achte immer auf ausgewogene Streuung im Depot.

beim Einstieg an der Börse

Zum Reichwerden braucht es Hausverstand

Aktien. Im Unterschied zu Sparbuchsparen tun Aktienanleger gut daran, sich doch etwas mit Wirtschaft und Psychologie zu befassen. Das Wichtigste sind aber nicht Detailkenntnisse. Das Wichtigste ist, selbst zu denken – und nicht alles zu glauben.

VON EDUARD STEINER

Wien. Sie wäre was für die langen Abende während des Lockdown in der Spitzenzeit der Coronakrise gewesen. Aber auch jetzt sollte sie aufs Nachtkästchen jedes Anlegers – die Biografie von Alice Schroeder über den mittlerweile 89-jährigen Warren Buffett, der als einer der besten Anleger aller Zeiten gilt und heute laut Forbes mit 75,2 Milliarden Dollar auf Platz vier der reichsten Menschen der Welt liegt.

BÖRSE FÜR EINSTEIGER

diepresse.com/wirtschaft/boerse

Es sind gar nicht unbedingt konkrete Anleitungen, die das Buch mit dem Titel „Das Leben ist wie ein Schneeball“ so wertvoll machen. Der Wälzer liest sich ganz einfach so spannend wie ein Krimi – und ist ein passanter noch nützlich. Und zwar unter anderem dadurch, weil er mit Mythen aufräumt.

Rechnen statt glauben

Etwa mit jenem, dass Frömmigkeit das Leben verlängere, wie Buffett selbst als Kind glaubte. Allerdings nur so lang, bis er während eines Gottesdienstes aus Langeweile im Kirchenliederbuch die Lebenszeit der Komponisten religiöser Lieder studierte. Dort sah er, dass Frömmigkeit die Lebenserwartung nicht

zwingend positiv beeinflusst.

Was er daraus lernte? Wahrscheinlichkeiten zu berechnen. Zudem, dass man sich von Mythen befreien und zu den Fakten hinwenden müsse. Und generell wurde er darin bestätigt, dass man dafür einfach rechnen können muss.

Massenweise Börsenneulinge

In der Tat funktioniert Investieren an der Börse ohne eigenes Mitdenken und ohne minimale Beschäftigung mit Wirtschaft und Psychologie nicht. Eben darin unterscheidet sich diese Form der Anlage vom Sparen mit dem Sparbuch, das einst vor Beginn der Niedrigzinspolitik noch Zinsen abgeworfen hat, heute aber diese Funktion nicht mehr erfüllt, weshalb Menschen mit dem Wunsch nach Vermögensaufbau zunehmend bei Aktien landen. Und aufgrund der Möglichkeiten, ohne Berater selbst zu handeln, dies auch vermehrt tun.

Gerade im Zuge der Coronakrise verzeichnen Online-Broker einen auffällig starken Zustrom von neuen Händlern. Der deutsche Online-Broker Flatex etwa hat im ersten Quartal 170.000 Neukunden gewonnen – mehr als dreimal so viele wie im Vergleichszeitraum

2019. In Österreich war die Tendenz ähnlich. Im Crash sahen offenbar viele die große Chance und wollten die Gelegenheit nicht versäumen. So weit, so gut. Welches Wissen aber ist nun unabdingbar, um an der Börse auch Erfolg zu haben?

Trends erkennen

Das Wichtigste ist, Trends zu erkennen, und zwar frühzeitig, ehe sie heißlaufen. Die Börse ist kein

Spielplatz für besserwisserische Individualisten, sie ist konformistisches Schwimmen mit dem Strom. An der Börse antizipiert werden Trends der Wirtschaft von Großanlegern. Um als Kleinanleger die startende Welle zu erkennen, braucht es regelmäßigen Nachrichtenkonsum – und Hausverstand, das große Um und Auf.

So musste man nicht studiert haben, um bald zu erahnen, dass in der ersten Phase der Coronakrise Aktien der Pharma- und Biotech-

branche als große Hoffnungsträger boomten werden. Ebenso Onlinehändler aller Art (inklusive Kartonproduzenten), jegliche Dienstleister für das Funktionieren des plötzlich verbreiteten

Home-Office und Produzenten von Onlinespielen sowie Sportgeräten für Zeitvertreib und Fitness. Und mit Hausverstand und einem Gespür für Psychologie lässt sich erahnen, dass die Börse nun bereits die Lockerungen der Beschränkungen bei Reise-, Freizeit- und Out-

dooraktivitäten vorwegnimmt. Wie sie ja überhaupt Entwicklungen antizipiert. Das Ganze gilt natürlich gleichermaßen für die großen langfristigen Trends, die unabhängig vom Coronaphänomen stattfinden und durch dieses vielleicht beschleunigt werden – Digitalisierung etwa.

Einflüsterer und Grundgesetze

Der eigene Hausverstand ist kein Widerspruch zum Schwimmen mit dem Strom. Denn er ist das wichtigste Instrument, um eigennütigen Einflüsterern, von denen es im Umfeld der Börse genug gibt, mit ihren Versprechen von schnellem Reichtum mittels gehypter Einzelaktien nicht zu glauben und sie von seriösen Anlageberatern zu unterscheiden. Und er hilft, sich Grundgesetze der Natur und des Risikomanagements vor Augen zu halten.

Die zwei vermutlich wichtigsten unter ihnen: Erstens, dass der Weg von oben nach unten kürzer ist als der von unten nach oben, sprich, wenn eine Aktie um 50 Prozent fällt, braucht es 100 Prozent Wertzuwachs zurück zum Ausgangsniveau. Und zweitens, dass man nicht alle Eier in einen Korb legt, wie es im Sprichwort heißt, sondern das Geld auf unterschiedliche Anlageklassen, Branchen und Länder streut. Dass dies der zielführendste Weg ist, hat der spätere Nobelpreisträger William Sharpe bereits im Jahr 1964 theoretisch nachgewiesen. [Getty Images]



Die Stunde des aktiven Managements

Die hohe Volatilität an den Märkten in den letzten Monaten, angefangen bei wahren Kurs-Achterbahnfahrten bedeutender Indizes bis hin zum außergewöhnlich niedrigen Ölpreis, haben nicht nur bei vielen Anlegerinnen und Anlegern ein beklemmendes Gefühl hinterlassen, sondern vor allem gezeigt, warum



Dieter Hengl
Leiter Wealth Management Austria der UniCredit Bank Austria und Vorstandsvorsitzender der Schoellerbank

Management die richtigen Schritte gesetzt werden. Die rasche Umschichtung von Investments in die aktuell aussichtsreichsten Assetklassen auf Basis eines fundierten Researchs und einer durch Experten erstellten Asset Allocation kann damit gewährleistet werden. Denn für verantwortungsvolle Anleger sollte es zu jeder Zeit im Vordergrund stehen, nicht auf kurzfristige Gewinne zu schießen, sondern die Kaufkraft des Kapitals auf lange Sicht zu erhalten.

gen voll mitzunehmen. Ein aktiv von Experten gemanagtes Portfolio dagegen, das über Assetklassen und Regionen breit diversifiziert ist, kann Kursausschläge viel besser abfedern und wird ständig an die aktuellen Erfordernisse angepasst. Insbesondere bei hoher Volatilität können durch vorausschauendes aktives Management die richtigen Schritte gesetzt werden. Die rasche Umschichtung von Investments in die aktuell aussichtsreichsten Assetklassen auf Basis eines fundierten Researchs und einer durch Experten erstellten Asset Allocation kann damit gewährleistet werden. Denn für verantwortungsvolle Anleger sollte es zu jeder Zeit im Vordergrund stehen, nicht auf kurzfristige Gewinne zu schießen, sondern die Kaufkraft des Kapitals auf lange Sicht zu erhalten.

Rendite oder Klimaschutz?

Studie. Obwohl Banken für nachhaltige Produkte kräftig die Werbetrommel rühren, gibt nur eine Minderheit der Wohlhabenden an, dort investiert zu sein.

Wien. Nachhaltige Geldanlagen sind an den Finanzmärkten im Trend. Vor allem seit das Problem Klimawandel auch in das Bewusstsein der politischen Eliten vorgebracht ist. Einen wichtigen Beitrag können da Finanzinvestoren leisten. Sie verwalten viel Geld und können es in die richtigen Bahnen lenken. Das haben sie in den vergangenen Jahren auch sukzessive getan. Ihre Kunden wollen sie bei diesem Schwenk mitnehmen, weshalb sie kräftig die Werbetrommel für nachhaltige Anlageprodukte rühren.

Allerdings: Bei den Anlegern scheint das so noch nicht ganz angekommen zu sein – zumindest wenn man einer Studie der LGT Bank Glauben schenkt, für die Wohlhabende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz befragt wurden. Demnach gaben die Vermögenden an, nur fünf Prozent ihres Anlagevermögens nachhaltig investiert zu haben. Der Anteil fiel mit zehn Prozent in der Schweiz am höchsten, in Deutschland mit vier Prozent am geringsten aus. In

Österreich gaben 34 Prozent an, überhaupt keine nachhaltigen Papiere in ihrem Portfolio zu besitzen. Wie kann das sein? „Man sieht in der Erhebung, dass die Befragten dem Thema zwar eine hohe Aufmerksamkeit schenken“, sagt Studienautor Teodoro D. Cocco von der Johannes Kepler Universität Linz. „Tatsächlich umgesetzt haben das aber wenige. Das deutet auf eine Lücke hin, die aufseiten der Banken besser angesprochen werden kann.“

Auch Meinhard Platzer, CO-CEO der LGT Bank Österreich, zeigt sich von den Ergebnissen überrascht. „Die Kunden wissen häufig nicht, dass sie bereits nachhaltig investiert sind, weil viele Banken das nicht explizit ausweisen, obwohl sie entsprechend positioniert sind.“ Bei der LGT, sagt Platzer, hätten die Kunden bereits die Möglichkeit, zu sehen, wie nachhaltig ihr Portfolio ist. Aber: Es sei trotzdem wichtig, die Berater entsprechend zu schulen.

Nach wie vor hält sich bei den Wohlhabenden das Vorurteil,

nachhaltige Anlagen würden konventionellen Investments in Sachen Rendite hinterherhinken. Rund 30 der Befragten schätzten die Performance ethischer Produkte schlechter ein. Immerhin die Hälfte geht davon aus, dass es keinen Unterschied gibt.

Den Anlegern wurde im Rahmen der Studie auch die Frage gestellt, ob sie bereit wären, auf einen Teil der Rendite zu verzichten, um eine ökologische Wirkung zu erzielen. Dabei zeigt sich: Ein Drittel bis rund 50 Prozent der Befragten würden einen geringeren Ertrag in Kauf nehmen. In der Schweiz ist der Anteil am höchsten. In Österreich hingegen spricht sich rund die Hälfte für die Rendite aus.

Frauen sind übrigens stärker als Männer davon überzeugt, dass ethische Investments eine „entscheidende Wirkung“ auf den Schutz der Umwelt und die Durchsetzung ethischer Standards hätten. Die Anleger sehen aber auch eine Gefahr: dass die Nachhaltigkeit Gefahr läuft, als Modethema betrachtet zu werden. (nst)